

Autor:	Julius Künzli
Quelle:	Schriftauslegungen (21. Heft) Psalm 20–33 Predigt über Psalm 28,9
Datum:	Gehalten den 24. April 1887

Gesang

Psalm 68,2.3

Die Frommen stehen hier erfreut
 Bei Gottes hoher Herrlichkeit
 Vor Seinem Angesichte;
 Voll Freude dringen sie hervor,
 Und hüpfen alle hoch empor,
 Bestrahlt von Seinem Lichte.
 Lobsinget Gott, die ihr Ihn seht,
 Lobsinget Seiner Majestät!
 Macht Bahn Ihm, der da fährt
 Mit Hoheit durch die Wüste hin!
 Herr ist Sein Nam', erhebet Ihn,
 Jauchzt laut, die ihr Ihn ehret!

Der Herr, der dort im Himmel wohnt
 Und hier im Heiligtume thront,
 Will unser stets gedenken;
 Will unsrer Waisen Vater sein,
 Will unsrer Witwen Richter sein,
 Und keiner darf sie kränken.
 Er ist es, der Verlass'ne liebt
 Und ihnen eine Wohnung gibt
 Nach einer langen Irre.
 Er macht Sein Volk aus Banden los,
 Bereichert es und macht es groß,
 Setzt Sünder in die Dürre.

Geliebte in unserm Herrn und Heiland Jesu Christo! Ich weiß nicht, ob unter denen, welche hier zur Anhörung von Gottes Wort versammelt sind, die Zahl derer sehr groß ist, die zugleich dessen gedenken, daß es nunmehr gerade vierzig Jahre her sind, seit unsere Gemeinde, die Niederländisch-reformierte, sich gebildet hat. Es geschah dies nach der Konstitutions-Akte, welche im Vorwort zu unsern Bekenntnisschriften und Formularen abgedruckt ist, „am Sonntag Miserere des Jahres der Gnaden 1847“. d. i. am zweiten Sonntag nach Ostern. Es war damals der 18. April. Wir pflegen nun wohl die Anordnungen des sogenannten Kirchenjahres nicht zu beachten, nach welchen jeder Sonntag seine besondere Bezeichnung hat; aber es muß doch denen, welche damals zur Bildung unserer Gemeinde zusammentraten, aufgefallen und bemerkenswert gewesen sein, daß dieser Sonntag „Miserere“ heißt, d. i. „Erbarme Dich unser“; denn was damals geschah, erkannten sie als eine Tat von

Gottes Erbarmen, durch welche sie wiederum gedungen und ermutigt wurden, das Erbarmen Gottes anzuflehen für sich und ihre Kinder.

Es ist euch bekannt, daß schon früher hier zu Lande die Union eingeführt worden war, eine Verbindung der reformierten und lutherischen Kirche. Das war an sich ja ein sehr schöner Gedanke. Wer sollte es nicht wünschen und dem von Herzen zufallen, daß die Gläubigen, die Kinder Gottes, die auf einem Grunde der Wahrheit stehen, unter sich verbunden und vereinigt seien? Daß dies in Wahrheit geschehe, ist aber allein ein Werk Gottes, des Heiligen Geistes. Wie es aber gewöhnlich geht, wenn das, was allein Gottes Sache ist, in der Menschen Hände genommen wird, – daß dann statt Auferbauung und Segen – Zerstörung und Verderben die Folge ist, so geschah es auch hier. Wohl wurde den Gemeinen gesagt, daß ihr bisheriges Bekenntnis ihnen gewährleistet sein solle, und mit Gewalt wird es ihnen ja auch nicht genommen, aber die Folge, und zwar die beabsichtigte Folge ist doch die, daß eine ganze Menge früher reformierter Gemeinden in der Union verschlungen worden sind, daß sie ihr Bekenntnis fahren gelassen und so den Heidelberger Katechismus und die Psalmen verloren haben, – den Heidelberger Katechismus, dies teure Bekenntnis, für welches die Väter vor Zeiten Gut und Blut eingesetzt, und welches seit mehr als 300 Jahren so vielen Tausenden den einigen Trost im Leben und im Sterben dargereicht hat, und die Psalmen, diese Gesänge, in welchen die Gemeinde Gottes seit bald dreitausend Jahren ihr Leben und ihre Freude gefunden. Und dies Werk der Zerstörung geht bis auf den heutigen Tag voran; fast jedes Jahr hört man wieder von einer Gemeinde, welche dieses Kleinod drangegeben hat und uniert geworden ist.

Daß dies die Folge sein würde, hatte man im Anfang so nicht eingesehen. Erst nach und nach ward dies offenbar. Aber da nun im Jahre 1835 eine neue Kirchenordnung und die Agende eingeführt werden sollte, regte sich dagegen der Widerstand, indem manche wohl erkannten, daß für Erhaltung des reformierten Bekenntnisses und der reformierten Ordnungen Gefahr drohe. Der Widerstand wurde aber mit Verletzung des Rechtes gebrochen, und nur ein kleine Anzahl von Gemeinerverordneten und Gemeinigliedern blieb dabei, dagegen zu protestieren, und es blieb nun ein kleines Häuflein eine Reihe von Jahren abgesondert, indem sie auf den Herrn und Seine Hilfe warteten. Diese blieb denn auch nicht aus. Gott sandte ihnen Seinen treuen Knecht, den teuren Mann Gottes, unsern seligen Lehrer Pastor Kohlbrügge, dem Er in besonderem Maße Sein Licht und Seine Gnade geschenkt und ihn mit Seinem Geiste erfüllt hatte, und dieser predigte ihnen nun das teure Wort Gottes in solcher Tiefe und Fülle der Erkenntnis, wie es hier zuvor so noch nicht gehört worden war, so daß viele andere sich nun auch hinzufanden und die Zahl der Zuhörer sich mehrte. Da geschah es nun, daß der König Friedrich Wilhelm IV. das Religionspatent vom 30. März 1847 erließ, zufolge dessen sich vom Staat anerkannte, aber von der Regierung und der evang. Landeskirche unabhängige Gemeinen bilden konnten; und mit Freuden wurde davon als von einer besonderen Hilfe Gottes Gebrauch gemacht. Eben den Sonntag Miserere, den 18. April 1847, wurden nun diejenigen, welche sich der neuzubildenden freien reformierten Gemeinde anzuschließen wünschten, aufgefordert, dies in den nächsten Tagen durch ihre Unterschrift zu erklären. Viele drängten sich hinzu; das kleine Häuflein wuchs, und sie priesen den Herrn für Seine große Barmherzigkeit, womit Er Sich über sie erbarmt hätte. Der Herr gab ihnen durch den Mund Seines treuen Zeugen die Predigt des Wortes in besonderer Fülle, Tiefe und Kraft, als eines Wortes des ewigen Lebens, das ihnen gereichte zur „Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt“. Die Sakramente wurden zuge dient nach alter reformierter Weise, mit unsern köstlichen Formularen; die Trauungen fanden statt, nicht als eine bloße Angelegenheit der einzelnen Familie, sondern der ganzen Gemeinde, und daher im öffentlichen Gottesdienst vor versammelter Gemeinde, begleitet von ihrem Gebet. Die Kirchengzucht wurde wie-

der gehandhabt nach der Einsetzung Christi und Seiner Apostel. Und so ward die Gemeine erfüllt mit dem Trost des Heiligen Geistes.

Das ging nun alles nicht so leicht und sanft her, vielmehr mannigfach durch Angst und Not, unter Gebet und Flehen, durch Kampf und Streit. Manche teure Bande wurden zerrissen; es mußte als Wahrheit erfahren werden, was der Herr gesagt hat: Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein, – und: zwei werden sein wider drei, und drei wider zwei. Aber sie nahmen das Kreuz auf sich, verleugneten sich selbst, und folgten also dem Herrn nach, und wurden so auch freudig gemacht, nach Vermögen beizutragen zu den äußern Bedürfnissen der Gemeine.

Wenn ich nun so auf jene Zeit blicke und sehe dann in die Gemeine hinein, wie ich sie jetzt vor mir habe, und wie ich sie kennen lerne bei meinen Gängen in der Gemeine herum, – dann ist es mir ein großer Schmerz zu sehen, wie bei so vielen die Gleichgültigkeit und Kälte so sehr zugenommen hat. Ich spreche nicht von allen; ich weiß, daß manche mit aller Liebe an dem Worte hangen, mit aller Treue zu der Gemeine halten, aber wiederum gibt es viele, die gar nicht mehr zu wissen scheinen und es nicht mehr verstehen können, weswegen die frommen, gottesfürchtigen Eltern und Großeltern aus der evang.-reform. Gemeine ausgetreten sind und sich zu einer besonderen Gemeine zusammengeschlossen haben. Und diese Gleichgültigkeit nimmt mehr und mehr zu und tritt zu Tage darin, daß so viele unsere Versammlungen verlassen und nicht gedenken der Ermahnung des Apostels (Hebr. 10,25), oder gehen anderswo zur Kirche und denken: Hier ist eine reformierte Predigt zu hören, dort ist eine reformierte Predigt zu hören, es ist im Grund alles einerlei, – oder daß so viele Ehen geschlossen werden, bei denen ein Teil nicht zur Gemeine gehört, und in manchen andern Erscheinungen, die sich so hervortun. Dabei kann man denn wohl viel sprechen von der „lieben Gemeine“, und von der „teuren Gemeine“, und viel Aufhebens machen von seiner eigenen Anhänglichkeit an die Gemeine, und in seinem Tun und Lassen doch zeigen, daß einem an der Gemeine sehr wenig gelegen ist; der Teufel ist dabei nach seiner Art stets gefällig, einem noch die schönsten Gründe und Rechtfertigungen an die Hand zu geben, selbst mit Bibelsprüchen, und die andern, die treu sind und fest stehen, müssen als beschränkt und engherzig verurteilt werden. – Meine Geliebten. Wenn Gott Seine Gnaden und Gaben in besonderem Maße mitteilt, so kann in zweierlei Weise dagegen gesündigt werden. Entweder man meint, weil man von Gott in so besonderer Weise bevorzugt worden ist, man sei nun selbst etwas Besonderes geworden; man denkt: ich bin's, ich weiß es, ich kann es, und sieht auf andere herab, die nicht so begnadigt sind. Dabei kann dann bei dem schönsten und lautersten Bekenntnis des Mundes ein arges pharisäisches Herz sein, und wo das ist, zieht denn Gott so allmählich Seinen Geist zurück, und es bleibt eine leere Schale. Oder aber: es werden die besonderen Gnadengaben Gottes nicht als etwas Besonderes angesehen, sondern als etwas Gleichgültiges, das wenig Wert hat; es kann einem selbst lästig werden, daß man solche Vorzüge empfangen hat, man liebäugelt mit der Welt und will es lieber haben, wie die Welt hat. Solche Verachtung sieht Gott auch eine Weile mit an, denn Er ist von großer Geduld, aber dann nimmt Er doch wieder weg, was Er gegeben, und das kann schneller geschehen, als man denkt. Wo solche Gleichgültigkeit aufkommt, da geht es wie mit einer Mauer, bei welcher Stein auf Stein gelegt und alles mit Mörtel verbunden ist. Bröckelt diese nur so nach und nach ab, so bleiben die Steine wohl noch eine Zeitlang auf einander liegen, bis daß ein starker Stoß kommt, von innen oder von außen; dann stürzt die Mauer zusammen oder wenigstens ein großes Stück fällt davon herunter. Glaubet da ja nicht, daß wir die Gnaden und Gaben Gottes in *unserer* Macht haben, um sie festzuhalten! Was der Herr in Gnaden gegeben, das kann Er im Gericht auch wieder nehmen. „Die *Hungrigen* füllet Er mit Gütern und läßt die Reichen leer“. Darum geht es, daß wir es wieder mehr fühlen und anerkennen: Es ist Barmherzigkeit, daß Gott uns die Gemeine gegeben und all die geistlichen Segnungen

und Wohltaten, die damit verbunden sind; daß wir unsern törichten Stolz und Hochmut und unsern schnöden Undank fahren lassen, und vielmehr das Gebet bei uns aufkomme, Gott möge mit dieser Barmherzigkeit nicht von uns weichen, sondern was Er uns also zum Segen gegeben, uns erhalten auf Kind und Kindeskind.

Und da wollen wir denn in dieser Stunde ein Wort des Gebetes zur nähern Betrachtung unserer Andacht vorlegen, wie wir es finden

Psalm 28,9:

„Hilf Deinem Volk und segne Dein Erbe und weide sie und erhöhe sie ewiglich“.

Wir betrachten zunächst, für wen dieses Gebet ausgesprochen wird, nämlich: für *Gottes Volk*, das der Herr Sein Erbe nennt; – und weiter; um was gebeten wird, nämlich, daß der Herr sei Seines Volkes *Heiland, Hoherpriester, Hirte und Vater in Ewigkeit*.

Zwischengesang

Psalm 28,6

Der Herr ist Seines Volkes Stärke;
Er, Er gibt Kraft zu jedem Werke,
Sein Arm wird Seinen Knecht bewahren.
O Hirte, laß Dein Volk erfahren,
Daß Du es trägst durch diese Zeit
In Deinem Schoß zur Ewigkeit!

1.

Diese Worte des Gebetes, die wir hier vor uns haben, sind uns vom Heiligen Geist gegeben, – von dem Heiligen Geiste, von welchem geschrieben steht, daß Er unserer Schwachheit aufhilft, eben dann, wann wir nicht wissen, was und wie wir beten sollen, und daß Er die Heiligen vertritt nach dem, was Gott gefällt. Das aber gefällt Gott, daß wir einerseits uns selbst aufs tiefste vor Ihm demütigen, andererseits aber auch, daß wir von Ihm alles Gute erwarten, und eben, wo wir nun im Gefühl unserer Sünde und großen Schuld vor Ihm dazu so keinen Mut haben und verzagen möchten, stellt der Heilige Geist Sich ein und legt in unser Herz und auf unsere Lippen ein Gebet, das wir so aus uns nicht beten dürften.

„Hilf Deinem Volk und segne Dein Erbe“. Also für das Volk des Herrn bittet er, das Er, der Herr, auch Sein Erbe nennt, – ja vielmehr aus diesem Volke des Herrn heraus kommt dieses Gebet und steigt zu Gott empor, zu dem Gott, der Sein Ohr zum tiefsten Seufzer kehrt.

Gott hat von jeher ein Volk gehabt, das Er aus, allen andern Völkern auserwählt, erlöset und zu Seinem besonderen Volke gemacht hat. Das ist ein Volk, wie das Volk Israel, das in der Knechtschaft Ägyptens sich befand. Israel war nicht etwa das mächtigste, gebildetste, in Künsten und Wissenschaften ausgezeichnetste Volk, – weit entfernt! In allem dem wurde es von andern Völkern weit übertroffen. Seinen Namen nennt die Weltgeschichte kaum. Es war vielmehr ein geringes, verachtetes, zertretenes Volk, mit welchem die Mächte dieser Welt meinten machen zu können, was sie wollten. In welcher Verachtung war es in Ägypten! unter welchem Druck, welcher Verfolgung! Welchem Hohn war es preisgegeben, als es in seiner Not zu Pharao um Hilfe sich aufmachte und von Ihm zurückgestoßen wurde mit den Worten: „Ihr seid müßig! müßig seid ihr! Stroh soll man euch nicht geben, aber die bestimmte Zahl Ziegel sollt ihr liefern!“ Und da die Not am größten war,

da alles hoffnungslos aussah, da bei dem Volke selbst kein Mut mehr war, um zu glauben, um zu hoffen, – da sah Gott darein, da erbarmte Er Sich und nahm Er es zu Herzen, nicht um der Würdigkeit des Volkes willen, nicht weil es in sich selbst einen besonderen Wert gehabt hätte, sondern es heißt: Er gedachte an Seinen Bund mit Abraham, Isaak und Jakob, – so war es Seine freie Gnade, – und Er sah an ihr Elend, – so war es Sein innigliches Erbarmen. Immer geht es dabei nach der Regel von Gottes Auswahl: Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er zuschanden mache, was stark ist, und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß Er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme“ 1. Kor. 1. – Und was nun Gott so erwählt und zu Seinem Volke angenommen hat, das sieht Er an als Sein Erbe, – als ein teures, kostbares Erbstück, das Ihm zugefallen ist, daran Er Sein besonderes Wohlgefallen hat. Von allen Mächten dieser Welt wurde es liegen gelassen, Er aber hatte es aufgehoben und hat Seine Freude daran, – wie man an einem Erbteil seine Freude hat; – denn Er sieht darin einen Gegenstand, woran Er all Seine Gnade und Barmherzigkeit verherrlichen kann. – So hat Er denn Sein Volk Israel aus Ägypten erlöst, es in die Wüste geführt, dort freundlich mit ihm geredet, am Berge Sinai Sich in Seiner ganzen Herrlichkeit ihm geoffenbart, ihm Sein ganzes Herz aufgeschlossen, da Er Seinem Volke Sein gutes Gesetz gab und all die Einrichtungen der Stiftshütte mit ihren Geräten, den Opfern, dem Hohenpriester, alles Schatten und Bilder von Jesu Christo, lauter Evangelium.

Und ist das Volk nun, das der Herr Sein Volk heißt, das Er als Sein Erbe ansieht, – ist das nun ein treues Volk? ein Volk, das in Gottes Wegen und Geboten bleibt? Ach, ihr wißt es wohl besser! Ein untreues Volk ist es; lauter Murren und Verkehrtheit steckt in ihm und kommt aus ihm hervor. Wir sehen es auf dem ganzen Zug durch die Wüste. Gott muß mit Seinen Züchtigungen und Gerichten kommen, Gott muß es fortwährend demütigen, aber wie viel Tausende auch fallen, – Sein Volk, das Er Sich erübrigt, hat Er doch hindurchgeführt durch die Wüste, durch den Jordan, und hineingebracht in das Land der Verheißung, daß es alles ererbte. Und so ging es ja in der Folgezeit stets fort. Immer wieder brach die Untreue hervor bei Seinem Volke, und der Herr mußte sie dahingehen und gab sie dahin in Seinem Zorn; aber einen Überrest erübrigte Er Sich fortwährend, der Gnade fand, denn sie beugten sich unter Seine Gerichte, verwarfen sich selbst und suchten Sein Angesicht. Immer wieder ging es nach Hosea: 1 u. 2. Was Lo-Ammi, „nicht Sein Volk“ war, das soll *Sein Volk* heißen, – und was nicht in Gnaden war, das soll begnadigt heißen. Immer wieder ist Hesekiel Kap. 16 die Geschichte des Volkes Gottes. Sie müssen bekennen: „Da ich auf dem Felde, weggeworfen in meinem Blute, lag, und niemand sich über mich erbarmte, da ist Er vorübergegangen und sprach zu mir: Du in deinem Blute, du sollst leben. Und da hat Er mich gewaschen, mich geschmückt und geziert, aber ich habe alles, was Er mir geschenkt, an die Götzen gehängt, und habe es ärger getrieben als Samaria und Sodom. Doch während ich den Bund gebrochen, hat Er an *Seinen* Bund gedacht und einen ewigen Band mit mir aufgerichtet, daß ich es erfuhr: Er ist der Herr! und hat mir alles vergeben, daß ich vor Scham und Schande meinen Mund nicht mehr auf tun durfte“.

Und eben dies Volk, das in sich selbst so untreu ist, das stellt Gott durch die Macht Seiner Gnade in der Welt hin als ein Volk, das doch Ihm dient. Wie Er in sein Herz die gute Wahl gelegt hat, so erhält Er es durch alle Demütigungen und Züchtigungen hindurch und durch die Erweisung Seiner Gnade und Barmherzigkeit, daß sie doch mit der Welt nicht mitmachen können, sondern wandeln in Seiner Furcht, in dem Weg Seiner Gebote, daß es in dem Herzen liegt: „Allein zu Dir, Herr Jesus Christ, mein' Hoffnung steht auf Erden“. So ist es denn ein Volk, das nicht mit der Welt auf dem breiten Weg gehen kann, sondern das gehalten und getrieben wird, um sich selbst zu verleugnen,

das Kreuz auf sich zu nehmen täglich und dem Herrn so nachzufolgen. Und wie es, auch durch alle Sünde hin, sich doch zu seinem Gott bekennt, bei dem es Erbarmung gefunden, so bekennt Gott Sich auch zu ihm, und es wird wahr bleiben, was der 33. Psalm sagt: „Wohl dem Volk, des der Herr sein Gott ist, das Volk, das Er zum Erbe erwählet hat“. Und der Herr wird das Gebet erhören, des für dieses Volk zu Ihm aufsteigt nach 1. Könige 8,50 ff.: „Du wollest Deinem Volke gnädig sein und Dich ihrer erbarmen; denn sie sind Dein Volk und Dein Erbe, die Du aus Ägypten, aus dem eisernen Ofen, geführt hast; daß Deine Augen offen seien auf das Flehen Deines Knechtes und Deines Volkes Israel, daß Du sie hörest in allem, darum sie Dich anrufen; denn Du hast sie Dir abgesondert zum Erbe aus allen Völkern auf Erden“.

So ist dies Volk also ein Volk, das einen Gott hat, zu dem es sich wenden kann, das nicht den Götzen dient, die Augen haben und sehen nicht, Ohren und hören nicht, sondern Gott dem Herrn, der ein Auge hat, um all ihre Not zu sehen, ein Ohr, um zu hören auf ihr Gebet, ein Herz, um es zu Herzen zu nehmen, – der, wie sie mannigfach erfahren haben, ihre Stärke und ihr Schild ist (nach V. 7), und auf den daher ihr Herz hoffet.

2.

Und so wenden sie sich denn auch hier mit diesem Gebete zu dem Herrn und heben an: „*Hilf Deinem Volk*“. So betet einer für dieses Volk, und wer zu diesem Volke gehört, und in wessen Herzen es liegt, mit Ruth zu sprechen: „Dein Volk ist mein Volk, und Dein Gott ist mein Gott“, der hebe auch an, also zu beten: „Hilf Deinem Volk“. Wo so gebetet wird, da kennt dieses Volk sich selbst nicht anders, denn als ein hilfloses Volk, das sich selber nicht helfen kann, und das eben deswegen zu dem Herrn sich wendet. Und da ist denn dieses Wort, das hier mit „helfen“ übersetzt ist, im Grundtext ein Wort, das auch in dem Namen „Jesus“ liegt, so daß wir es auch also wiedergeben könnten: Sei Deinem Volke ein Jesus, ein Helfer und Heiland. Nun wißt ihr aber auch, warum unser Herr den Namen „Jesus“ erhielt. „Er wird“, sagte der Engel, „Sein Volk selig machen von ihren Sünden“. Er hat ein Volk von Sündern, das Er von ihren Sünden selig macht oder errettet; und wer nun zu diesem Volke gehört und diesen Herrn als seinen Jesus anruft, ruft Ihn an, indem er sich selbst nicht anders kennt denn als einen Sünder. Das ist Gottes Weise mit Seinem Volk, daß Er ihnen fortwährend ihre Sünde und Elend aufdeckt; daß Er sie fortwährend in Seinen Unterricht nimmt, um es ihnen beizubringen, wie groß ihre Sünde und Elend ist, daß Er sie nie dazu gelangen läßt, irgend welche Gerechtigkeit in sich selbst zu haben und in sich selbst zu finden, sondern sie zu dem Bekenntnis bringt: Ich bin der vornehmste der Sünder. Er stellt sie immerdar vor den Spiegel Seines Gesetzes, der ihnen Tag für Tag ihre völlige Unreinheit vor Augen stellt, so daß sie aufseufzen müssen: „Gott sei mir armen Sünder gnädig“, und es von sich bekennen: „Ich bin untüchtig zu einigem Guten und geneigt zu allem Bösen“, – und: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich hasse, das begehe ich“. Das ist ihnen aber nicht eine gleichgültige Sache, wobei sie sich schnell und leicht beruhigen können, vielmehr macht es ihnen große Not, und es kommt aus dem innersten Herzen der Schrei: „Elender Mensch ich, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ Es kommt das Gebet: „Hilf Deinem Volk, sei mein Jesus!“ Sie müssen Vergebung, sie müssen Erlösung haben von ihren Sünden. Und Er, der solches Gebet gibt, hat auch die Erhörung bereit. Er offenbart ihnen Seinen Christus, Seinen lieben Sohn, als Den, der ihr Fleisch und Blut an Sich genommen und damit ihre ganze Sünde und Schuld, ihr grundloses Verderben, – als Den, der das Lamm Gottes ist, welches die Sünde der Welt trägt, – als Den, der die ewige Veröhnung angebracht, und der dasteht als der Gnadenstuhl, – als Den, in welchem wir haben Gerechtigkeit und Stärke, indem Er auferstanden ist von den Toten und Sich gesetzt hat zur Rechten Got-

tes. Da ist eine starke Hilfe, eine errettende, erlösende Hilfe, eine Erhörung des Gebetes: „Hilf Deinem Volk“, – wo man nur kommt mit Bekenntnis von Sünde und Schuld, mit zerschlagenem Herzen, und es bekennt, daß man selbst alles verdorben und zerstört hat. Bei Ihm ist eine Wiederherstellung aller Dinge. Er führt aus der Enge und Bedrängnis heraus in weiten Raum, Er ist ein Arzt, der alle Krankheit heilt. Mit deiner Not zu Ihm hin! „Auf Ihn hoffet mein Herz, und mir ist geholfen“, heißt es im 7. Vers. „Darum hilf Deinem Volk!“

„Und segne Dein Erbe“. Das ist mit andern Worten: Sei unser Hoherpriester; denn zu segnen, das gehörte zu dem Amte des Hohenpriesters. Es hatte der Herr dem Aaron geboten: „Also sollt ihr sagen zu den Kindern Israels, wenn ihr sie segnet: Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse Sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe Sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden. „Denn ihr sollt Meinen Namen auf die Kinder Israels legen, daß Ich sie segne“. Wie man etwa vorn in ein Buch, das man gekauft hat, Seinen Namen hineinschreibt, es so als Sein Eigentum bezeichnet, und ihm nun deswegen alle Sorgfalt angedeihen läßt, daß es nicht verdirbt, nicht beschmutzt werde, nicht verloren gehe, – wie die Hausfrauen die Wäsche, die sie besitzen als ihr Eigentum, mit ihrem Namen zeichnen, also ihren Namen darauflegen und nun alle Sorgfalt darauf verwenden, daß sie in gutem Stand erhalten, daß, wenn sie unrein geworden ist, sie wieder gereinigt werde, so läßt Gott Seinen Namen auf Sein Volk legen, bezeichnet es damit als Sein Eigentum, – auf daß Er sie segne, d. i., auf daß Er alle Sorge auf sie verwende, daß sie Ihm nicht geraubt werden, daß sie nicht verloren gehen, – sind sie unrein, daß sie gereinigt werden, daß sie in gutem Stand erhalten werden. Das ist also das Gebet: „Segne Dein Erbe“, laß Dein Wohlgefallen darauf ruhen als auf Deinem Eigentum und laß ihm alle treue Sorge zukommen. Wo ein wahrhaftiges Gebet um den Segen aus dem Herzen aufsteigt und von den Lippen kommt, da liegt das Gefühl zugrunde, daß ein Fluch ausgesprochen ist und daß man unter dem Fluche liegt. Da weiß und fühlt und erfährt man es fortwährend, daß man um der Sünde willen auf einem von Gott verfluchten Erdreich arbeitet (1. Mo. 3,17.18), auf dem man sich mit Kummer nährt, und das Dornen und Disteln trägt mannigfaltiger Art. Da hat man sich gebeugt und beugt man sich unter den Fluch, der in den Worten ausgesprochen ist: „Verflucht sei jedermann, der nicht geblieben ist in allen Worten, die geschrieben sind im Buche des Gesetzes, daß er sie getan habe“, als unter einen gerechten. Dabei kann man sich aber nicht beruhigen, sondern das Verlangen ist da, um von diesem Fluche errettet zu werden, teilhaftig zu werden des Segens, der gegen diesen Fluch an verheißen und ausgesprochen worden ist, – schon in der Paradiesesverheißung von dem Weibessamen, welcher der Schlange den Kopf zertreten würde, – und in der dem Abraham erteilten Verheißung: „In deinem Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden“. Dieser Fluch ist weggenommen und dieser Segen erworben, da Er, unser Heiland, da Er, des Name „Jesus“ ist, und zu dem also auch das Gebet aufsteigt: „Hilf Deinem Volk“, – den Stamm des Kreuzes auf Seine Schultern genommen hatte, da Er auf Golgatha an dieses Fluchholz geheftet ward. Und im Blick auf Jesum Christum, den Gekreuzigten, steigt nun das Gebet auf „Segne Dein Erbe“, und findet Erhörung. Ist der Hohepriester mit Seinem eigenen Blut, dem Blut der Versöhnung, in das Allerheiligste hineingegangen, daselbst vor dem Gnadenstuhl aufgrund dieses Blutes für das Volk Fürbitte einzulegen, so kommt Er aus dem Allerheiligsten mit dem Segen für das Volk zurück. Und nachdem der Herr Jesus Christus, unser einige Hohepriester, mit dem Blut der Versöhnung, mit Seinem eigenen Blut in das Allerheiligste des Himmels hineingegangen ist, vor dem Vater als Fürsprecher für Sein Volk zu erscheinen, kommt Er auch zu Seinem Erbe mit Seinem Segen, mit dem ganzen Wohlgefallen Gottes, mit Seinem Heiligen Geist, mit all den Gaben des Heiligen Geistes. Und es steigt das Lob zu Gott auf: „Gelobet sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistli-

chen Gaben und himmlischen Gütern durch Christum“ (Eph. 1,3). Und es kommt dieser Segen, es kommen diese himmlischen Güter eben da, wo man beim Gefühl des Fluches, der über uns ausgegangen ist, das Gebet anhebt und damit anhält: „Segne Dein Erbe!“

„Und weide sie“, damit fährt der Psalm weiter fort, und damit bittet er: „Sei Du ihr Hirte“ oder: „unser Hirte“. Solches Gebet kommt hervor aus dem Gefühle, das sich am Schluß des 119. Psalmes ausspricht: „Ich bin wie ein verirrt und verlorenes Schaf“, – aus dem Gefühl also, daß man, sich selbst überlassen, alsbald wieder von dem rechten Weg, von der guten Weide des Wortes Gottes hinweg ist. Da liegt die Erfahrung und das Bekenntnis zugrunde: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe“, aber da hat man denn auch einen Hirten zu Gesichte bekommen in dem gnädigen Worte Gottes. Den guten Hirten, der Sein Leben läßt für Seine Schafe, der es also gemacht hat und macht wie David, dem sein Vater die Schafe zur Weide anvertraut hatte, und da nun einmal ein Bär, ein andermal ein Löwe eines der Schafe ergriffen hatte und schon zerreißen wollte, sich auf das grimmige Raubtier stürzte, ohne nach seinem eigenen Leben zu fragen, und es ihm aus dem Rachen riß. Weswegen denn auch der Herr wiederholt die Verheißungen von dem guten Hirten David gab, z. B. in den Worten: „Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich Meinen Knecht David. Der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein“ (Hes. 34,23). Diesen verheißenen Hirten haben sie im Wort zu Gesicht bekommen, der dafür sorgt, daß Seine Schafe nicht umkommen, vielmehr daß sie Leben und volle Genüge haben, der es macht wie der Erzvater Jakob, welcher schwach war mit den Schwachen und darüber wachte, daß seine Herde nicht übertrieben werde (1. Mo. 33,13).

Sie haben die Erfahrung gemacht, daß dieser Hirte ihnen als verlorenen Schafen nachgegangen ist, und daß, da Er sie gefunden, Er sie auf Seine Schultern genommen hat mit Freuden und nach Hause getragen, und so haben sie denn den Psalm singen lernen: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser; Er erquicket meine Seele, Er führet mich auf rechter Straße um Seines Namens willen“. Danach steht ihr Verlangen, zu der Herde dieses Hirten zu gehören, dabei zu bleiben. Daher dies Gebet des Psalmes „Weide sie“, – und ein jeder, der sich selbst nicht anders kennt, denn als so ein verlorenes, in der Irre gehendes Schaf, stimme auch in dieses Gebet ein: „Weide mich, Herr! Sei mein Hirte!“

Und endlich haben wir noch die vierte Bitte: „*Erhöhe sie ewiglich!*“ Das Wort, das hier mit „erhöhen“ übersetzt ist, heißt eigentlich „aufheben“, von der Erde aufheben und so tragen. Die Meinung dieser Bitte ist also die: Der Herr möge es mit uns, mit Seinem Volke, also machen, wie ein Vater es macht mit Seinem kleinen schwachen Kind, das vor Ermüdung nicht mehr voran kann; die Füßchen wollen es nicht mehr tragen, und nun nimmt der Vater es auf seinen starken Arm, – erhöht es so, – und trägt es fernerhin bis ans Ende. Daß der Herr dies an Seinem Volke getan hat und tut, das lesen wir unter anderem 5. Mose 1,31, wo es heißt: „Und in der Wüste, da du gesehen hast, wie dich der Herr, dein Gott, getragen hat, wie ein Mann seinen Sohn trägt“, – da haben wir dasselbe Wort wie an unserer Stelle – „durch allen Weg, daher ihr gewandelt habt, bis ihr an diesen Ort gekommen seid“. Wahrlich, ein wunderschönes Bild! Und so lesen wir auch Jesaja 63,9: „Wer sie ängstigte, der ängstigte Ihn auch, und der Engel, so vor Ihm ist“, d. i. Christus, „half ihnen“. Er war ihr Jesus. „Er erlösete sie“, d. i., Er ward ihr Goel, – „darum daß Er sie liebte und ihrer schonte. Er nahm sie auf und trug sie allezeit von Alters her“. Und daß Er das nicht bloß gestern und vorgestern, daß Er es nicht eine Weile nur tun möge, sondern allezeit, das spricht der Psalm aus mit den Worten: „Erhöhe sie“, d. i. trage sie „*ewiglich*“. Darum heißt ja auch der Herr: „Ewig Vater“ Jes. 9,6. Er läßt Seinem Volke gegenüber diese väterliche Gesinnung nicht fahren, auch wenn Er die Seinen züchtigt. Aber wie darf ein Mensch, wie dürfen wir, angesichts unserer Sünde, im Bewußtsein unserer

schweren Schuld vor Gott, bitten, Er möge uns *ewiglich* also tragen? Ich möchte fragen: „Wo nimmt ein Mensch den Mut her, um mit solcher Bitte vor Gott zu kommen?“ O das tut er auch nicht im Blick auf die Würdigkeit des Volkes Gottes, das tut er im Blick auf den ewigen Gnadenbund Gottes, nach welchem Er gesagt hat: „Berge sollen weichen und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund Meines Friedens nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer“; und: „Ich habe Mein Angesicht im Augenblick des Zornes ein wenig vor dir verborgen, aber mit *ewiger* Gnade will Ich Mich deiner erbarmen“. Hier liegt der Grund.

Darum, wem das Wohl der Gemeinde wahrhaftig auf dem Herzen liegt, und wem sein eigenes Verderben in Wahrheit Not macht, der halte an mit diesem Gebete zu dem Herrn, dem treuen Bundesgott: „Sei Deinem Volk, Deinem Erbe, sei uns ein Heiland, ein Hohepriester, ein Hirte, ein Vater in Ewigkeit!“ Amen.

Schlußgesang

Psalm 48,6

Vernehmt es, Kind und Kindeskind,
Wie groß die Taten Gottes sind,
Die Er dem Volk und Land bewiesen.
Er, Er nur werde hochgepriesen!
Seht, wie furchtbar groß ist Gott!
Und der Gott ist unser Gott,
Der für uns Sein Heil bereitet,
Der von Jugend auf uns leitet,
Über Tod und Grab regieret
Und uns zur Vollendung führet.